

Der Mahnruf

Erscheint wöchentlich

Vierteljahrsabonnement 5 1.40

Erscheint wöchentlich

Verwaltung und Redaktion: Elisabethengasse Nr. 20. — Spachstunden von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 6 bis 7 Uhr abends.

Nummer 26

Mag., August 1927

1. Jahrgang

Vor 13 Jahren.

Vor 3 Jahren erschien am 5. August in der „Arbeiter-Zeitung“, dem Zentralorgan der Sozialdemokratie Österreichs, ein Artikel, den wir hier anlässlich des dreizehnten Jahrestages des Kriegsausbruchs wiedergeben, um dem Proletariat aus der Vergangenheit zu beweisen, wie Führer der sozialdemokratischen Partei im entscheidenden Momente die Sache des Proletariats verlassen haben und mit fliegenden Fahnen ins Lager der Bourgeoisie übergingen. — Die „Arbeiter-Zeitung“ schrieb:

Der Tag der deutschen Nation.

Die Sitzung des Reichstages.

Diesen Tag des 4. August werden wir nicht vergessen.

Wie immer die eisernen Märsche fallen mögen — und mit der heißesten Inbrunst unseres Herzens hoffen wir, daß sie siegreich fallen werden für die heilige Sache des deutschen Volkes, das Bild, das heute der deutsche Reichstag, die Vertretung der Nation,

bot, wird sich unauslöschlich einprägen in das Bewußtsein

der gesamten deutschen Menschheit, wird in der Geschichte als ein Tag der stolzeften und gewaltigsten Erhebung

des deutschen Geistes verzeichnet werden. Und dem gesamten Europa, von dem sich ein so beträchtlicher Teil zu dem Vernichtungskampf wider das Deutsche Reich rüstet, wird dieser Tag zum Bewußtsein bringen, daß in dem Kampfe um seine staatliche Unabhängigkeit, in dem Kampfe um seine

nationale Ehre Deutschland einzig ist und einzig bleiben wird bis zum letzten Blutstropfen.

Ob die Diplomatie richtig gehandelt, ob es so kommen mußte, wie es gekommen, das mögen spätere Zeiten entscheiden. Jetzt steht

das deutsche Leben auf dem Spiel, und da gibt es kein Schwanken und kein Zagen! Das

deutsche Volk ist einzig in dem eisernen, unbeugbaren Entschluß, sich nicht unterjochen zu lassen, und nicht

Tob und Tausel wird es gelingen, dieses große, tüchtige Volk, unser deutsches Volk unterzukriegen! Diese Sitzung des Reichstages, in der es ausspricht von Mut und Kraft, zeigt den Feinden, daß sie in ihrem

listigen Unterminieren der Sicherheit des Staates

auf ein ganzes Volk stoßen, auf ein Volk voll eiserner Kraft und ergener Ausdauer.

Mann für Mann haben die deutschen Sozialdemokraten für die Anleihe gestimmt.

Wie die gesamte internationale Sozialdemokratie ist auch unsere reichsdeutsche Partei,

dieses Juwel der Organisation des Klassenbewußten Proletariats,

die heftigste Gegnerin der Kriege, die leidenschaftlichste Anhängerin der Eintracht und Solidarität der Völker. Und sie hat auch nichts unversucht gelassen, was diesen Weltkrieg, der nun vor allem der Krieg gegen deutsches Wesen

ist, hätte abwenden können, was der Menschheit diese furchtbare Erschütterung des gesamten Erdenbaues erspart hätte. Ihre Schuld ist es wahrlich nicht, wenn das Deutsche Reich und mit ihm die ganze europäische Welt die Kriegsglocke verspürt. Aber da

das deutsche Vaterland in Gefahr, da die nationale Unabhängigkeit des Volkes bedroht, tritt die Sozialdemokratie schützend vor die Heimat hin und die „vaterlandslosen Gesellen“, die „rote Rotte“, wie sie der Kaiser einst schmähete,

wehrt dem Staate Gut und Blut der arbeitenden Massen.

Die Arbeiter denken nicht an die schöne Behandlung, die ihnen der preussische Junkerstaat zutägt, nicht des tausendjährigen Unrechtes, des Hohnes, der Verfolgungen, die ihnen Tag um Tag werden; sie denken nur an das geliebte deutsche Volk, das in Not ist und das die Kraft der Arbeiter braucht; und furchtlos und mutig stellen sie sich an seine Seite.

Sie mäkeln nicht und feilschen nicht; sie

hat eine Partei größer und erhabender gehandelt als diese deutsche Sozialdemokratie, die sich des überernten Augenblicks wert und würdig gezeigt hat.

Und so zieht

das deutsche Volk einzig in den Kampf um die Bewahrung seines staatlichen und nationalen Daseins.

Auf der anderen Seite elende Spekulationen, Schwärzerverbündnisse, denen jede sittliche Idee fehlt,

hier ein einzig kraftvoll bewegtes Volk; die Weltgeschichte wüßte den Lauf rückwärts nehmen, wenn den Deutschen nicht ihr Recht würde!

Der war ihr großer Verrat in den Augusttagen des Jahres 1914! In den vier Kriegsjahren, die diesem Verrat folgten, sind zehnmal Millionen Männer getötet worden. Diese man die Toten Österreichs — zirka 1,200,000 — am österreichischen Parlament vorbeimarschieren, 20 in einer Reihe, sie brauchten vom Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang tagelang. Die Kosten dieses Völkermordes bezifferten sich auf 800 Millionen Goldmark. Ein Betrag, von dem sich niemand eine Vorstellung machen kann, da der Wert des Goldes, den die ganze Menschheit besitzt, nur 60 Milliarden beträgt.

Die Bourgeoisie aller Länder rüstet wieder zum Krieg und vor allem zum Kriege gegen Sowjetrußland. Der kommende Krieg, der noch grausamer als jeder vergangene vorbereitet wird, wird an den Grenzen Österreichs nicht halt machen. Verlaßt euch dann nimmermehr auf diese Führer von 1914. Verlaßt euch nur auf eure eigenen Kräfte und auf die Waffen, die man euch wieder in die Hand drücken wird. Kehrt beides gegen die Bourgeoisie und es wird der letzte Krieg gewesen sein.

Eine zeitgemäße Erinnerung.

Wer bei der vorjährigen Herbstmesse Arbeit bekommen hat.

Viel hat im Vorjahr nicht gefehlt und die Arbeitslosen hätten der Herbstmesse einen Besuch abgestattet. Warum? Bitte, Aufklärung folgt:

Reichswehr-Offiziere, Polizeibeamte, Landesbeamte, ja sogar Geschäftsleute hatten ihren üblichen Dienstposten für acht Tage verlassen, die weißen sparten ihren Urlaub für die Messzeit, um während der Herbstmesse außer dem Monatsgehalt als Kassierer, Portiere, Kontrolloren usw. noch ein extra fettes Sämmchen einzuharfen.

Im Schanzgewerbe bedienten massenhaft Frauen Festbesoldeter. Die Arbeitslosen konnten durch die Finger schauen. Das große Arbeitslosenheer wurde unberücksichtigt gelassen. Mehrfache Vorproben bei der Landesregierung hatten nur den einen Erfolg, daß die Arbeitslosen mit Versprechen bis zum Ablauf der Messe gefroyelt wurden.

Wird mit den Arbeitslosen auch heuer dasselbe Spiel getrieben werden?

Die verantwortlichen Stellen mögen sich vorsehen. Die Empörung ist groß.

Geld in Überfluß.

Nicht für die Arbeitslosen, nicht für die Alten, die nicht mehr arbeiten können. Aber auch nicht für die Witwen und Waisen der am blutigen Freitag

Gemordeten ist Geld in Überfluß vorhanden, wohl aber für die Polizei, die am 15. Juli in die Arbeiter geschossen hat. Für ihr Verhalten hat der

Industriellenverband eine Milliarde, der Bankenverband 600 Millionen und die Handelskammer 500 Millionen dem Wiener Polizeipräsidenten überreicht. Durch diese großzügige Spende der jüdischen und christlichen Kapitalmagnaten, deren Namen Rothschild, Urban, Gausser, Sieghardt sind, muß auch die Wache selbst belehrt werden, daß sie und die Gendarmerie zum Schutze der Besitzenden gegen die besitzlose Klasse, zum Schutze der Räuber gegen die Verurteilten großgeschickt wird. **Tiefe Wachmänner, die also wie Augenzeugen berichteten, in die Luft geschossen haben, taten dies mit dem Bewußtsein, daß es ehrenvoller ist, auf Seite der Verurteilten als auf Seite der Räuber zu stehen.**

Wie kämpfen gegen die Arbeitslosigkeit?

Von Josef Freu.

1. Fortienuna.

Geometrisch nimmt die Arbeitslosigkeit in Österreich ab. Dieses Abnehmen im Frühjahr, dieses Ansteigen im Herbst, das geht nun schon die Jahre so. Allein haben wir endlich mit einem anhaltenden Follen der Arbeitslosigkeit zu rechnen?

Erfahrungsgemäß erreicht die Arbeitslosigkeit alljährlich ihren Höhepunkt im Februar, ihren Tiefpunkt im August. Amtlich wurden in Österreich unterstützte Arbeitslose gezählt: im Februar 1925 148.000 (im August 116.300), im Februar 1926 226.000 (im August 136.000), im Februar 1927 244.200 (im Juni 152.000). Rechnet man die Nichtunterstützten bei der Vermittlung Vorgemerken dazu — der amtliche Bericht im Februar 1927 wählte ihrer 33.000, in Wirklichkeit ist die Zahl der nichtunterstützten Arbeitslosen mindestens doppelt so groß — so ergibt sich: auf dem letzten Höhepunkt, im Februar 1927, belief sich die Zahl der Arbeitslosen in Österreich (die Familienangehörigen nicht mitgerechnet) auf 3000! Wird diese Zahl im Februar 1928 noch übertroffen werden?

Ihren Staat haben die österreichischen Kapitalisten bis zu einem gewissen Grad saniert. Auf Kosten des Proletariats verlehrt sich. Ein großes Stück Arbeitslosigkeit danken wir dieser staatlichen Sanierung (Abbau usw.). Nun ist die Bourgeoisie daran auch ihre Wirklichkeit zu sanieren. Sie bedient sich dabei folgenden Hauptmitteln:

1. Vereinigung mehrerer Betriebe (Zentralisation). Sodann Zusammenlegung, Stilllegung der nicht rentablen Betriebe und Fortsetzung der Produktion im rentabelsten Betrieb (Konzentration). Die Arbeiter und Angestellten der stillgelegten Betriebe entlassen. Diesen Prozeß haben wir 1925-26 in der Bankwirtschaft erlebt. Tausende Bankangestellte sind auf Pflaster geflogen. Nun zentralisieren und konzentrieren die vier siegreichen Großbanken (Bodenkreditanstalt, Bankverein, Kreditanstalt, Eskomptogesellschaft), die so in ihre Kontrolle gelangten Betriebe. Zehntausende von Arbeitern und Angestellten flogen und fliegen auf Pflaster.

2. Zweckmäßigere (für die Kapitalisten) Gestaltung der (Profit-)Produktion (Rationalisierung). Zu den alten brutal einfachen Formen (Erzwingen von Überstunden durch Niederhalten der Löhne, Erpressen größerer Arbeitsleistungen mit Akkord- und Prämienystem) treten immer mehr die modernen Formen: Auspumpen höherer Arbeitsleistungen mittels Durchorganisation des Arbeitsprozesses (Stoppuhr usw., Taktionsystem), daselbe automatisch bewirkt durch technische Neuorganisation des Produktionsprozesses (Fließband usw., Fordsystem). Infolge der gesteigerten Ausbeutung kann dieselbe, ja sogar eine bedeutend größere, Produktionsmenge mit einer weit verminderten Arbeiterzahl erzeugt werden. Aus den rationalisierten Betrieben fliegen Zehntausende von Arbeitern und Angestellten in die Arbeitslosigkeit.

Nach dem, was die Rationalisierung nicht mit der Rationalisierung verbunden ist (z. B. Einführung

besserer Maschinen, Verbesserung der Organisation des Unternehmens ohne zunächst die Arbeitsleistung des Einzelarbeiters zu steigern), selbst in diesen Ausnahmefällen läuft die Rationalisierung darauf hinaus, daß das Gesamtprodukt verbilligt, in kürzerer Arbeitszeit hergestellt wird als bisher, daß also Arbeitskraft freigesetzt, die Arbeitslosigkeit gesteigert wird.

3. Dieses System der potenzierten Ausbeutung kann die Kapitalistenklasse nicht durchführen und behaupten ohne entsprechende Politik. Darum faßt sie unter Führung des Finanzkapitals alle ihre Schichten zu einem Block zusammen (Bürgerblock). Um ihn dauernd zusammenzuhalten, muß sie alle unzufriedenen kapitalistischen Schichten befriedigen. — Um die Hausbesitzer an der Stange zu halten, will sie den Mieterschutz brechen. Aber selbst der eiserne geschlossene Bürgerblock wäre für sich allein zu schwach. Die Kapitalistenklasse sucht ihre Reserven festzuhalten und zu vermehren. Raubzölle und „Landeskulturförderungsgesetz“ sind Mittel die großen bäuerlichen Massen hinter sich zu halten und sie noch dazu mit der Arbeiterschaft, die das zahlen soll, zu verfeinden. Dazu kommt, daß diese Zollpolitik die agrarischen Nachbarländer (Ungarn und Jugoslawien) dazu veranlassen wird, ihren Markt unseren Industrieprodukten noch mehr zu sperren als bisher. So führt die Politik der Kapitalistenklasse zu immer größerer Schwächung der Massenauflösung, zur Verengung des inneren Marktes und gleichzeitig zur Erschwerung des Absatzes im Ausland: all das vermehrt das Arbeitslosenheer.

Diesen Tendenzen zur Steigerung der Arbeitslosigkeit entgegen wirken verschiedene Gegentendenzen. (Fortsetzung folgt.)

Flotte Arbeit.

Unter diesem Titel berichtet das christlichsoziale „Wolfsblatt“, daß die Arbeiten in den Parlamentsauschüssen wie geschmiert gingen. Sogar das Justizministerium ist für die Großdeutschen schon errichtet. Anders war es im Wiener Gemeinderat, wo die Christlichsozialen gegen die Aufstellung der Gemeindevache obstruierten.

Waffenmacht aus der blutbedeckten Kirche.

Aus dem Blute der Gefallenen vor: blutigen Freitag keimen die Saaten. Es haben sich nicht nur Teile der Arbeiterschaft von der Illusion über Demokratie losgesagt, indem sie als das wahre Ziel die Erklämpfung einer Arbeiter- und Bauernregierung erkannten, sondern sie haben auch die unsichtbaren Fesseln, die sie mit der Kirche, dem besten Kitt der heutigen Gesellschaftsordnung noch verbunden haben, gesprengt. Eine große Austrittsbewegung aus der katholischen Kirche ist in Wien — wo die Bevölkerung Zeuge war, wie ein katholischer Priester zwei Tage lang morden ließ — im Gange. Diese Austrittsbewegung steigerte sich noch, als die Parlamentsrede Seipels — in der er mit gefalteten Händen erklärte: „Gott sei Dank, die Polizei hat ihre Pflicht erfüllt“ — bekannt wurde. So also hat der 15. Juli auch zur Aufrüttelung derer beigetragen, welche sich innerlich zwar schon lange vom Katholizismus losgesagt haben, trotzdem aber aus Bequemlichkeit, Gleichgiltigkeit oder geistiger Trägheit den endgiltigen Schritt zum Bruch, Austritt aus der Kirche, noch nicht gemacht haben.

Um sich die Gemeindevache zu erkaufen.

Die Wiener Gemeindevache wurde, da sie aus Wiener Arbeitern gebildet ist, vorerst als ein Erfolg des Proletariats gebucht, umso mehr, als die gemeine Fege der Bürgerlichen ebenfalls dafür sprach, daß einmal etwas Nichtiges geschehen ist. Die Bürgerlichen haben mit ihrer Fege gegen die Gemeindevache nicht nachgelassen: da erschien in der „Arbeiterzeitung“ ein Artikel, genannt „Um die Gemeindevache“, in

dem unter anderem zu lesen war: „Bei einem großen Metallarbeiterstreik haben es einmal die Kommunisten versucht, die Arbeiter des Elektrizitätswerkes gewaltsam zur Einstellung der Arbeit zu zwingen; damals hat der Schutzbund den Angriff abgewehrt, in Zukunft könnte einmal die Gemeindevache solche Angriffe abwehren“. Zu einem Werkzeug gegen die linken Arbeiter soll also die Gemeindevache degradiert werden, um sich die Gunst der Bürgerlichen zu erkaufen. So also soll auch dieser Schritt, der begeistert begrüßt wurde, enden, wenn nicht die Arbeiter, aus denen die Gemeindevache zusammengefeht ist, anderer Meinung sind und das hoffen wir. Dann bleibt sie trotzdem ein Erfolg.

Ein großer Schritt vorwärts.

So schätzt die „Arbeiter-Zeitung“ das neue Schulreformgesetz — das die Bildung einer Hauptschule, die der geforderten allgemeinen Mittelschule ähnlich sein soll — ein. In Zukunft soll es nur mehr vier Jahre Volks- und vier Jahre Hauptschule geben, aus der die begabten Kinder — wenn Geld vorhanden ist — in die Obermittelschule aufsteigen können. Wenn diese Schulreform, in die Praxis übergeleitet, das bringen wird, was die Theorie verspricht, so könnte man, abgesehen davon, daß das Bildungsproblem fürs Proletariat erst in einem Arbeiterstaat vollständig gelöst sein wird, von einem Schritt nach vorwärts sprechen, wenn die Tatsache, daß Seipel trotz des Massenmordes am Wiener Proletariat am Ruder geblieben ist, uns nicht an etwas anderes erinnern würde.

Wenn ein Staatsfeindlicher Minister ist und s'Maul, aufmacht.

Die Wiener Gemeinde hatte sich bemüht, für die Industrie aus Sowjetrußland Aufträge zu erhalten, wodurch für circa 10.000 Arbeitslose Arbeit geschaffen worden wäre. Zu den diesbezüglichen Verhandlungen entsandte die Sowjetunion zwei Vertreter. Was tat Schöber? Er verhaftete sie im hirnverbrannten Bestreben, sie für den blutigen Freitag verantwortlich zu machen, was aber selbstverständlich unmöglich war. Nach zwei Stunden mußten die Vertreter der Sowjetunion freigelassen werden. Vizelanzler Hartleb beschimpfte die beiden alsdann im Parlament. Die Sowjetunion läßt sich diese Verhandlung selbstverständlich nicht gefallen und wird, wenn nicht ausreichende Genugtuung geleistet wird, die Verhandlungen abbrechen. So arbeitet seine Ministerherrlichkeit Hartleb aus der grünen Steiermark. Die Arbeitslosen haben die Kosten einer solchen Trottelerei zu bezahlen.

Aus dem Arbeiterleben.

Vom österrisch-österreichischen Bahnbau.

Nur 4 Groschen pro Stunde zählt das Bahnbauyndikat nach langen Verhandlungen mehr. Also 85 statt 81 Groschen, davon werden die Arbeiter fett werden. Aber auch diese Erhöhung wurde erst durch eine Demonstration erzwungen. Die Arbeiter geben sich damit nicht zufrieden, denn es bleibt den Verheirateten kaum ein Groschen für die Familie und Arbeiter, die infolge ihres „Wohlstandes“ barfuß gehen, kann man sogar antreffen. Die wüstigen Verhältnisse sind wie früher unterm Hund. Einmal haben sich die Arbeiter beklagt, daß Wassermangel ist. Jetzt beklagen sie sich wieder, daß zuviel Wasser ist. Denn bei jedem Gewittersturz können die Genossen in der Prädiberggarbade ihre Bollbäder nehmen und drei Tage als Nachschimmerung im nassen Stroh liegen (im Grazer Wirtshaus hat sich seit unserem letzten Besuch Gerbade gemacht. Es ist dies das Gasthaus

Ebers, wo 50 Genossen einquartiert sind. Dort wurden derart schlechte Wurstwaren verabreicht, daß die Würste von den Arbeitern zum warnenden Zeichen an die Bäume gehängt wurden und Fremde in Anblick der baumelnden Würste der Meinung waren, hier ist das Land, wo Milch und Honig fließt. Das gibt's in der Kantine am Prädiberg doch nicht. Aber auch etwas anderes ist dort selbst mit den größten Vergrößerungsgläsern nicht anzutreffen, nämlich ein Frett auf den Speisen. Das Schmalz nimmt dort einen ganz anderen Weg und zwar in die Weißbrotkruste des Kantineurs. Bevor wir zum Schluß kommen, wollen wir uns noch des Ingenieurs Uri erinnern, der auch noch immer am Schluß der Woche die Arbeiter beim warten aufs Geld sauer werden läßt. Ein guter Wille und die Auszahlungen könnten pünktlich abgeschlossen werden. Der Bahnbau bleibt doch das, als was er von den ersten Partien schon bezeichnet wurde, das steirische Sibirien.

Was das Herz voll ist, deß geht der Mund über.

Für die Verrohung bei der Polizei und den Geist, in dem sie erzogen wird, ist folgendes Ergebnis ein Beweis: Wachmann Latsch, zugeteilt der Wache am Griesplatz, hatte vor Gericht eine Frau beschimpft und über sie unwahre Angaben gemacht. Darob zur Rede gestellt, antwortete der Wachmann: „Sie gehören geworfen, gebunden, geschlagen und mit dem grünen Heinrich abgeführt.“ Für diese Äußerung, die auf offener Straße erfolgte und die ein beabtes Zeugnis für den Herzenswunsch so manches „Zugwanderlers von Ostafrika“ ist, sind genügend Zeugen vorhanden, um einem Ablehnungsversuch erfolgreich entgegenzutreten. Die Anzeige bei Gericht ist über unseren Ratsschlag erfolgt und das bürgerliche Klaffengericht hat wieder eine Gelegenheit, sich zu demaskieren.

Was man uns schreibt

Der abgeblasene Aufmarsch!

Aus dem Brief eines republikanischen Schutzbundgenossen:
In den Bezirken sind die Genossen über das Verbot des christlichsozialen Landeshauptmannes, daß Bekehrungen drei Monate hindurch nicht mehr

geschlossen aufmarschieren dürfen, empört, weil sie wissen, daß dieses Verbot für die reaktionären Verbände nur ein Scheinverbot ist und sich nur gegen den republikanischen Schutzbund und den Aufmarsch des Schutzbundes beim 1. Mai-Fest wendet. Mit Gewalt kann uns die Reaktion nicht unterwerfen, deshalb greift sie zu gesetzlichen Verfügungen und unsere Führer haben vor den gesetzlichen Bestimmungen einen solchen Respekt, daß sie alles schieden. Gewisse Genossen unserer Parteileitung haben im Hinunterwürgen reaktionärer Broden schon eine solche Übung, daß sie die größten auch noch ohne Magenbeschwerden vertragen. Wir haben lange keinen so guten Magen und werden uns gegen diese reaktionäre Rost zur Wehr setzen. Freiheit! A. R.

Dieser Brief wurde am 2. d. M. geschrieben. Wir sind der Überzeugung, daß es den „Linken“ im Schutzbund nicht so schnell gelingen wird, sich zur Wehr zu setzen, denn es mangelt so wie in der Gewerkschaft vor allem an Zusammenschluß und an der Zusammenarbeit der oppositionellen Genossen.

Ereignisse der Woche

Hunderttausend Mitglieder zählt bereits der Arbeiter-Feuerbestellungsverein „Die Flamme“.

Als aktiver Christlichsozialer und starrer Monarchist war der Zunderbäckerbesitzer Gottfried Mähl in Hiebing bekannt, der seinen 25jährigen Neffen Hermann Jarosch gegen eine Belohnung von 100 Schilling zu dem Mord an seiner Frau anstiftete, um in den alleinigen Besitz des Geschäftes zu gelangen, daselbe verkaufen zu können und über das Geld nach Belieben zu verfügen. Der Täter wurde von der Polizei festgenommen und ist geständig, die alte Frau im Geschäft überfallen und ermüdet zu haben.

7000 Kulis, die ärmsten aller Arbeiterklaffen, sind für bessere Lebensbedingungen in Hankau in den Streit getreten.

4500 Arbeiter wurden ausgesperrt. Sie arbeiteten in Budapest bei der Firma „Bereinigte Glühlampen- und Elektrizitäts-A. G.“ unter denkbar schlechten Verhältnissen. Einzelne Abteilungen stellten infolge von Lohnforderungen die Arbeit ein. Die Firma antwortete mit der Kündigung der gesamten Belegschaft.

Alle Inveskennung verdient es, wenn sich bei Naturfällen lähne Schwimmer finden, welche mit dem Einsage des eigenen Lebens den Verunglückten zu Hilfe kommen, umso niederrächtiger ist es aber, wenn solche Situationen von vollkommenen Elementen ausgenutzt werden, um sich was anzueignen, wie es z. B. am 2. August der Fall war, wo beiden Lebensrettern, Herren Reber und Bafelli, die Brieftaschen aus den am Ufer abgelegten Rädern gestohlen wurden.

Zugunsten Saers und Panzetti fanden in Lyon Kundgebungen statt, wobei es mit der Polizei zu blutigen Zusammenstößen kam. Circa 15 Personen wurden verletzt.

Der glühende Lavastrom, der aus dem Vesuv bei Neapel ausgeht, hat bereits die Länge von über einen Kilometer erreicht. Durch glühende Felsstücke, die aus dem Krater geschleudert werden, erscheint das Observatorium bedroht; die Insassen rüsten zur Flucht.

Mit einem geheimen Spionagemach gegen die Faschisten selbst hat Mussolini das ganze Italien durchzogen. Darüber herrscht unter seinen Leuten so große Erbitterung, daß sie seinen Vertrauensmann, den Spitzelhauptling Clerici, ermordeten.

Das Sorgenkind der Christlichsozialen, Dr. Ahrer, scheint das den „Schwarzen“ abgeknöpfte Geld schon verknopft zu haben; denn er kündigte seinen Besuch in Wien soeben wieder an. Diesmal war er gar nimmer nach Ruba gegangen, sondern ließ es sich lieber in einem Schweizer Bad göttlich tun. Er meint, von da sei die Fahrt zur „Barr“ nach Wien nicht mit der Gefahr einer Seekrauthheit verbunden.

Wann wird Mussolini, dieser Schuft, endlich interniert werden? Diese Frage wurde in der schwedischen Zeitung „Arbetet“ gestellt und deswegen hat der schwedische Justizminister auf Drud der italienischen Gesandtschaft gegen den verantwortlichen Herausgeber Allan Bougt das Strafverfahren eingeleitet.

Für den Reichspräsidenten Hindenburg soll zum 30. Geburtstag unter den Soldaten der alten Armee eine Sammlung eingeleitet werden. Mit den „milden Spenden“ will man für den „bedürftigen“ Präsidenten das Schloß Neudeck kaufen.

10.000 Menschen sind ertrunken und 100.000 obdachlos infolge der ungeheuren Überschwemmung des Rulingkuffes in Tschangtschou in China. Der Schaden soll 5 Millionen Dollar betragen.

Panzerkreuzer Potemkin.

(Fortsetzung.)

„Das werden wir nicht tun!“ schrien alle, von Matjuschenkos Rede erschüttert.

„Dann müssen wir schießen!“

Der erste Schuß, der das Haus des Oberkommandanten treffen sollte, ging daneben.

„Zweites Geschütz — Feuer!“

Das Haus des Stadtkommandanten blieb unberührt.

„Drittes Geschütz — Feuer!“

Das Stadttheater, wo der Generalkstab versammelt war, streckte seine Säulen unverfehrt gen Himmel.

„Ohne genauen Stadtplan,“ sagte Alexejew, „ist nichts zu machen.“

Die Matrosen glaubten dem Verräter. „Wenn es so ist, warum sollen wir weiter schießen? Wenn ohne genauen Stadtplan kein Zielpunkt angegeben werden kann? Wie lehnt könnt ihr Unheil stiften in den Arbeitervierteln, unter unseren eigenen Brüdern!“ Die Beschießung wurde eingestellt. Bevollmächtigte mit folgenden Forderungen zum Kommandanten geschickt: Ungehinderter Einkauf alles Nötigen. Unantastbarkeit der Matrosen während des Aufenthaltes in der Stadt. Einstellung der tierischen Ausschreitungen der Polizei und der Kosaken gegen die Arbeiter.

Entfernung des Militärs. Bewaffnung der Bevölkerung zum Schutze der Stadt . . .

II

Wo befand sich das Admiralgeschwader? Ein Matrose vom Panzerschiff „Kostislaw“ berichtet folgendes:

„Wir ankerten vor Sebastopol. Am 15. Juni gab das Flaggschiff unerwartet das Signal: „Der Admiral bittet alle Kommandanten zu sich.“ Gleich darauf: „Drei Käufer“, „Jwölz Apostel“, „Georgij Bobjedonoff“, „Katharina II.“ — „Klar zum in See gehen!“ Als die Kommandanten von der Beratung zurückkehrten, erhielt „Katharina II.“ den Befehl zurückzubleiben. Folgendes war der Grund: Am Abend vorher hatte sich die Mannschaft dieses Schiffes bei der Anbacht geweigert, in das Gebet für den Zaren einzustimmen. Die Matrosen piffen und zischten und legten dann dem Kommandanten einige Forderungen vor. Deshalb durfte die „Katharina“ nicht mit uns fahren, um den „Fürsten Potemkin“ zu suchen.

In der Nacht zum 16. Juni fuhren die drei Panzerkreuzer „Georgij Bobjedonoff“, „12 Apostel“, „Drei Käufer“, der Minenkreuzer „Kafarsku“ und vier Torpedoboote los. Am Abend folgten ihnen „Kostislaw“ und „Sinop“.

Die Offiziere waren nervös, steckten die Köpfe zusammen, tuschelten. Einige von uns Matrosen er-

rieten, daß „Fürst Potemkin“ in der Hand der Mannschaft sei und daß wir gegen sie vorgehen sollten.

„Wenn das wahr ist“, sagten viele, „dann werden wir nicht auf sie schießen, es sind ja unsere Brüder!“

An Bord des „Potemkin“ wurde folgendes Telegramm aufgefangan: „Warum antwoctet ihr nicht? „Fürst Potemkin“ liegt auf der äußeren Reede von Odesa.“ Die Meldung kam vom Kreuzer „Drei Käufer“, und war an die „Jwölz Apostel“ gerichtet.

„Das Geschwader kommt!“ Odesa war vergessen.

Warum die Besatzung des Panzerkreuzers „Potemkin“ von der bevorstehenden Ankunft des Geschwaders mehr als von den Ereignissen in Odesa gepackt wurde? — Sie hatte es jetzt mit Schiffen zu tun. Mit Schiffen, deren Namen sie kannte, deren Besatzung sie kannte. Mit Matrosen, Maschinen, Schiffsgeschützen, Backbord und Steuerbord, Vorder und Achterdeck: mit bekannten Dingen.

Nicht mit Kosaken, Soldaten, Generalen, Stadtkommandanten, Landwirten . . . Das Schiff wurde sofort revidiert: 30.000 Pud Rogge waren da, 2000 Geschosse, Wasser, Brot, Mehl für einige Tage.

„Wichtig“ wurde als Lazaretttschiff eingerichtet.

„Sollen wir zuerst schießen?“ Die Matrosen waren dagegen. „Laßt nur sie den ersten Schuß abfeuern, wir werden schon unseren Mann stehen.“

„Das Geschwader ist nicht.“

Eine eigenartige Geschäftsklebe leisten sich die beiden Kolonialwarenhändler Meindl, Wien, und Schagl, Graz. Ersterer schrieb an den Bundespräsidenten einen Brief mit dem Ersuchen, sich an die Spitze einer Klassenveröhnungaktion zu stellen, eine Sammlung im Lande einzuleiten, die den unichuldig gefallenen Opfern des Juli zugute kommt. Meindl spendete für diesen Zweck als Erster den Betrag von 10.000 Schilling. Sonst allerdings ist Meindl als Scharfmacher in seinem Betrieb den Arbeitern gegenüber bekannt. — Das Gegenstück leistete sich Schagl. Dieser sammelt Gelder für die Mobilmachung der Heimwehren und für die Organisation des Bürgerkrieges. Die Arbeiter werden sich seine Firma jedenfalls merken. — Der Schlaure von beiden ist zweifelsohne — Meindl.

Die Grazer Polizei holte sich nach den Juliereignissen Informationen von der vorbildlichen Wiener Zentrale. Es erschien auch in höchst eigener Person der Kommandant der Wiener Veritonen, Strähl, und hielt seinen Jüngern in Graz eine Fehrede, in welcher er namentlich den Schutzbund mit Rot bewarf. Über die Wiener Ereignisse führte er aus: „Ich stelle fest, daß es sich um keine friedliche Demonstration gehandelt hat, sondern von vornherein um eine Revolution, daher war es angebracht, daß die Polizei mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln eingeschritten ist.“

Ohne gesetzlichen Grund hat der Wiener Polizeipräsident die Personalvertretung der Wiener Sicherheitswache aufgelöst.

Für Cacco und Bangetti, die vor der Hinrichtung stehen und seit 15 Tagen den Hungerstreik durchführen, hätte in München eine Massen-Protestversammlung stattfinden sollen. Die Polizei hat diese aber verboten.

Man erwartet in christlichsozialen Kreisen einen diplomatischen Schritt wegen der vom Wiener Gemeinderat beschlossenen Aufstellung einer Gemeindevache. Dieser „Schritt“ wurde zweifelsohne von Seipel bei Auslandsmächten bestellt, um gegen die Aufstellung der Wache, die der Bourgeoisie so sehr im Wege ist, eine Handhabe zu bekommen.

Aus dem schwarzen Jandbrud wird berichtet, daß sich ein Lehrer gegen sämtliche seiner Obhut anvertraute Schülerinnen sittlich schwer vergangen hat.

Die Verwaltung erfucht um Begleichung des Abonnements mit beigelegtem Erlagschein.

Die Polen können ruhig ersaufen! Diesen Anspruch tat der Kapitän des Dampfers „Sachsen“, namens Septh, als ein Boot mit 12 polnischen Lehrerinnen im polnischen Hafen Sbingen in der Nähe von Danzig infolge der aufgeworrenen Wellen kenterte. Er weigerte sich, den Verunglückten zu Hilfe zu kommen.

Die Kriegsinvaliden hielten am 24. Juli in Wien für die Juli-Opfer eine Sympathiekundgebung ab und verlangten deren Einbeziehung in das Invalidenentschädigungsgesetz und die Niedererschlagung der Prozesse gegen die Verhafteten.

Eine Subitopfkneuer soll in Preußen eingeführt werden. Verheiratete Trägerinnen von Subitöpfen haben den doppelten Steuerbetrag zu entrichten.

Im heiligen Land Trol gibt es einer Statistik zufolge die höchste Verbrecherriffer Osterreichs.

Die Menterelen in der französischen Armee sind immer zahlreicher. Die Fälle, wo einberufene Reservisten mit Weib und Kind in der Kaserne erscheinen und sich unter Absingung der Internationalen weigern, Dienst zu machen, häufen sich von Tag zu Tag.

Infolge bestialischer Behandlung durch seine Eltern, namentlich des Vaters, der ein verkommener Trunkenbold ist, hat sich der 13-jährige Schüler Josef Heß in Tulln am Glockenseil des hohen Turmes der Chorherrenkirche erhängt.

Die Faschisten haben beschlossen den höchsten Gipfel Europas, den Mont Blanc, umzutausen und Benito Mussolini zu nennen. Man erwartet in Osterreich gespannt die Umlaufung des Großalodners auf den Namen Ignaz Seipel.

10.000 Schilling Wochenlohn bezieht der Präsident der Bodenkreditanstalt, Dr. Rudolf Sieghardt, und dieser Betrag ist in seinen Augen nur eine bescheidene Entschädigung für seine gewaltigen Leistungen.

Mit neuen Mordwaffen wird die Polizei versehen, um gegen die wehrlose Bevölkerung im

gegebenen Falle „streich“ vorgehen zu können. So wurden bei der Pilsener Firma Stoda Bestellungen auf Panzerwagen gemacht. Sämtliche Wiener Polizeiwachposten wurden auch mit Mannlichergewehren und einer sehr großen Anzahl Munition versorgt. Damit wenigstens eine Anzahl Wachleute unbedingt verlässlich ist, sollen 600 derselben ständig kaserniert und unter militärischem Drill gestellt werden.

Beschlagnahme wurde die „Arbeiter-Zeitung“ Nr. 30 in Wien wegen eines Bildes, das eine Gruppenaufnahme von Sicherheitswachleuten darstellt.

Verboden wurde dem kommunistischen Abgeordneten Pick in Berlin in einer Versammlung über die Wiener Ereignisse zu sprechen.

Nach den Opfern der Schattendorfer Mörder sollen in Wien Straßen benannt werden; so soll eine den Namen Mathias Esmarits- und eine andere Josef Gröbting-Straße führen.

Die Regierung verweigert den Verletzten des 16. Juli und ihren Angehörigen die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung.

Die österreichische Richtervereinigung droht mit der Verlegung des Obersten Gerichtshofes und der anderen Gerichtsbehörden „in eine andere gesicherte Stätte“, wenn die Gemeinde Wien die durch den Brand des Justizpalastes obdachlos gewordenen Ämter nicht „würdig“ unterbringt. Die Richter erwarten sogar, daß die Gemeinde durch eine eigene Inschrift auf diesem Gebäude für ewige Zeiten der Neue Ausdruck gebe.

Eigentum, Familie, Moral, Bildung! Es zeugt wahrlich von großer Draistigkeit, daß unsere Bourgeois diese Worte im Munde führen. Für das Eigentum sind sie — ja für das Eigentum, das sie dem Arbeiter geraubt haben. Für die Familie sind sie — und die Familie des Arbeiters haben sie zerstört. Für Moral sind sie — und die Moral, welche sie in der Theorie predigen, treten sie in der Praxis mit Füßen, wie alle ihre schönen Theorien. *Wilhelm Liebknecht.*

Arbeit für Arbeitslose.

Stellung suchen Tag für Tag, aber keine kriegen.
Wer kein Obdach hat, der mag auf der Straße liegen.
Sauf doch Wasser für den Durst!
Spud außs Brot — dann hast du Wurst
Und der Wind pfeift durch die Hoir —
Arbeitsloie. Arbeitsloie.

Schaffen wollen — und nur sehn, wie Betriebe schließen.
Zähneknirschend müßig gehn . . .
Weib du nicht am Reichstag stehn —!
Gehler läßt was schießen.
Zahl den Ärsten Müßiggang;
Frriere nachts auf deiner Bank.
Polizeiarzt — Diagnose:
Arbeitsloie. Arbeitsloie.

Wart nur ab. Es kommt die Zeit, darfst dich wieder quälen.
Laß dir von Gerissenheit nur nichts vorerzählen;
Klagen hilft nicht,
plagen hilft nicht,
winden nicht und schinden nicht.
Dies, Brolet, ist deine Pflicht:
Gau sie, daß die Lappen fliegen!
Gau sie bis zum Untertiegen!
Bleib dir treu. Die Klasse hält einig gegen diese Welt.

Auf dem Schiff der neuen Zeit,
auf dem Schiff der Zukunft seid
Ihr Soldaten! Ihr Matrosen!
Ihr — die grauen Arbeitslosen!

Theobald Eiger.

Genossen helfst mit, Leser zu werben!
Macht eure Bekannten auf den „Mahuruf“ aufmerksam!

„Anker lichten!“ „Voll dampf!“
Das Geschwader zog sich zurück.
Die Potemkin-Männer jubelten.
„Ein feines Geschwader! zieht sich zurück . . .
Na, wir hätten ihm schon heimgeleuchtet!“
Zehn Uhr: drei Panzerschiffe, ein Minenleger,
Torpedoboote am Horizont. Panzerkreuzer „Fürst
Potemkin“ rüftet zur Schlacht, signalisiert: „Stoppt,
oder ich schieße!“
Das Geschwader stoppt, signalisiert: „Matrosen
vom Schwarzen Meer! Wir sind betäubt über eure
Zat. Unsinntige, was wollt ihr? Kontreadmiral
Wischnewetzky.“
Antwort der Potemkin-Männer: „Der Admiral
soll zu uns kommen, Freies Geleit zugesichert.“
Das Admiralsgeschwader scheint diese Worte als
Drohung aufzufassen. Macht kehrt, verschwindet.
Die Potemkin-Männer klopfen sich auf die
Schenkel: „Habt ihr gesehen? Ausgerückt sind sie!“
Dann machten sie sich an die Kohlsuppe.
„Alle Mann an Deck!“ Das Geschwader riskierte
es zum dritten Male. (icht ohne von weitem zu
signalisieren: „Ihr lieben Matrosen! Was tut ihr?
Verrent!“
Darauf die Potemkin-Männer: „Wir fordern
den Admiral auf, zu uns zu kommen!“
Aber er will nicht. „Schickt eure Delegierten
auf das Flaggschiff „Drei Kaiser“ zur Unterhandlung.“

„Wir schicken keine Delegierten, komm auf
Potemkin!“
Die Geschütze sind schußfertig. Die Matrosen
umarmen sich, gehen wieder auf ihre Posten. Der
Fährlich Alexejew durchlebt fürchterliche Augenblicke.
Was — würde — Väterchen . . .
Matjuschenko übernahm die Leitung. „Das Deck
mit Wasser bespreizen!“
Das Geschwader kommt in Schlachtordnung auf
Potemkin zu: „12 Apostel“, „Georgij Pobjedonossez“,
„Sinop“, „Kostislaw“, „Drei Kaiser“, „Kasarsky“
in einer Reihe, dahinter die Torpedoboote.
Die Potemkin-Männer richten die Geschütze.
Rechts, links, immer das Ziel im Auge — das Ad-
miralsgeschwader!
Zwischen „Sinop“ und Kostislaw“ brechen sie
in das Geschwader ein.
Hurra! vom „Sinop“, Hurra! vom „Kostislaw“,
Hurra! von den „Drei Kaisern“, Hurra! vom „Geor-
gij Pobjedonossez“, Hurra! von den „Zwölf Aposteln“,
Hurra! vom „Kasarsky“.
Hurra! vom Panzerkreuzer „Fürst Potemkin von
Laurien“ . . .
Matjuschenko signalisiert dem Panzerkreuzer
„Sinop“: „Schließt euch an! Verhaftet eure Offiziere!“
(Fortsetzung folgt.)